

Feriheit

Autor(en): **Holzer, Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **4 (1909-1910)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

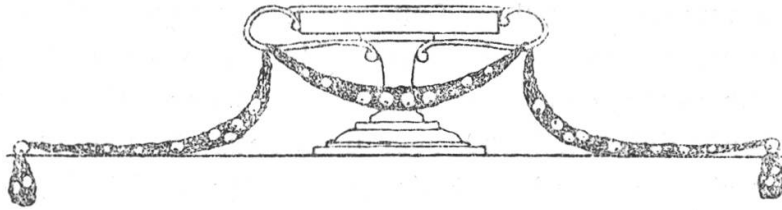
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

das Dividendeninteresse sei maßgebend, sondern das bestimmte Bedürfnis, das bestimmten Verhältnissen entspricht. Einer bestimmten Nachfrage aber wird die Produktion sich auf die Dauer nie verschließen können.

Und hierin liegt meiner Ansicht nach der Schwerpunkt einer derartigen Veranstaltung, wie sie die 2. Raumkunstausstellung in Zürich darbot.



Freiheit.

Nicht ob Freiheit und Notwendigkeit kongruente Begriffe sind, ob der Wille frei sei, ob es überhaupt eine Freiheit gebe, eine latente Kraft in uns, die sich selbst bestimmt, selbst Gesetze schafft, die ihre eigenen unabhängigen Wege geht — diese Frage haben alle Denker aller Zeiten aufgeworfen und jeder hat sie zu lösen versucht nach seinem Sinn.

Die Freiheit besteht zu Recht trotz der Beweisführung moderner Denker, daß Sünde Krankheit sei; wir glauben an die Freiheit des Willens, durch bedingte Notwendigkeit bestimmt, und das Gesetz verlangt Rechenschaft von uns für unser Tun.

Aber nicht die Freiheit in uns, die Freiheit nach außen ist zum Schlagwort geworden.

Freiheit! Ein merkwürdiges Wort, das leuchtend auf allen Fahnen steht, eine Kriegserklärung, ein Kampfesruf, hell und warm und volltönend.

Freiheit! Das Endziel hehren Strebens, unermesslicher Reichtum, ein Göttergeschenk.

Freiheit, ein Wort, das üblen Klang hat, das an Demagogentum erinnert, nach Rücksichtslosigkeit riecht, nach Ueberhebung, das aller Kultur spottet und aller Zucht.

Freiheit, eine Wetterfahne, die hoch in den Lüften flattert und zur Hülle niedriger Instinkte dient. Freiheit, ein Mantel, in den sich Schwärmer hüllen, und den Kulturflüchtlinge über ihre Schwären und Mißbildungen breiten. Freiheit, ein sonderbares Wort, schillernd und brandend. Die Flagge, die aller Kultur und allem Fortschritt voranleuchtet und doch der Nährboden für allerlei Schädlinge ist.

Freiheit, ein Wort, das eine Welt umfaßt und doch auf Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten Anwendung findet. Eine schäumende Welle, eine brandende Woge, die das Menschengeschlecht vorwärts trägt und an der der einzelne gar oft scheitert. Ein schwankes Wort mit dunklem Sinn, das seine Fühler geheimnisvoll weitert und einzieht und doch der Inbegriff alles Schönen auf Erden. Ein Wort, das verführt mit seinem lichten Klang, mit seinem hellen Ton, mit seiner tiefen Glockenstimme.

Tatsächlich ist Freiheit ein Tauschobjekt, das gegen Vorteile umgesetzt wird. Ich verkaufe oder verschenke sie, wenn mir als Äquivalent eine entsprechende Gegenleistung oder Glücksaussicht geboten wird, kann mir auch in vielen Fällen das Recht des Rückzuges sichern, wenn ich die Freiheit oder das Recht der äußeren Selbstbestimmung höher taxiere als die mir gebotene Entschädigung.

Freilich ist also nichts Abstraktes, es ist etwas innerhalb der Verhältnisse Gegebenes, das man je nach der Größe des Freiheitsdranges höher oder geringer einschätzt, das man gegen andere Werte vertauscht oder das einen so hoch im Werte steht, daß es aufhört, Kaufobjekt zu sein. Da der Freiheit innerhalb der Gesellschaft ein geringer Spielraum gelassen werden kann, so muß sich der Freiheitsfanatiker abseits stellen, er wird gewöhnlich Einsiedler oder Misanthrop, denn jede Bewegungsfreiheit ist gehemmt innerhalb der Gesellschaft, innerhalb eines bestimmten Milieus; es ist unlogisch, innerhalb der rotierenden Maschine freischwebende Kugel sein zu wollen.

Der Begriff Pflicht hat den Begriff Freiheit zum größten Teile aufgezehrt; jede neue Pflicht ist ein neuer Angriff auf unsere Freiheit, und da die höchsten Ehren nur durch die schwersten Pflichten zu erlangen sind, so wohnt die Freiheit mehr in den Niederungen als in den Höhen der Gesellschaft.

Und doch, das Glück liegt in der Freiheit und die Freiheit im Mute.

Die erste Vorbedingung wirklicher, ehrlich empfundener innerer Freiheit ist die Kraft, auf eigenen Füßen zu stehen, seinen Schwerpunkt in sich selber zu haben, auf äußere Ehren, auf Freundschaft (im landläufigen Sinne), ja auf Liebe zu verzichten; weder ein Sklave seiner Gewohnheiten sein, noch seines Berufes, sondern das Abhängigkeitsverhältnis zur Außenwelt nach eigenen Gesetzen innerhalb des Möglichen zu regeln. Sich ruhig einer Reihe von Pflichten entbinden, die ganz ohne Berechtigung weiterbestehen, aus einem Trägheitsgefühl heraus, das sich gegen alles Neue stemmt, als Folge eingebildeter Gedanken. Wie Stellungsrückichten z. B., die einem das Leben vergällen und die doch in tausend Fällen sinnlos aufrechterhalten werden, wie jener Posten in der trefflichen geschichtlich beglaubigten Anekdote, der vor einem Pulverturm, dessen Bewachung er übernommen, immer wieder aufgezogen wurde, trotzdem der

Turm längst abgetragen und verfallen. Wie die sklavische Abhängigkeit innerhalb der Familie von kleineren Mahlzeiten, Spaziergängen, Vergnügungen, die, gemeinsam unternommen, ein schönes, friedliches Familienbild zu versinnbildlichen scheinen, wenn auch die Fäden der Interessen weit auseinanderlaufen.

Der Freiheitskünstler will und wird allen Menschen gegenüber eine gewisse Distanz einhalten, die Rechte und Anschauungen des Nachbarn achten, aber die eigenen jederzeit zu wahren wissen und so weit als möglich seine eigenen Kreise ziehen, um nicht mit denen der anderen zu kollidieren.

Unabhängig in seinem Denken sein, vorurteilsfrei, tolerant, gütig, denn die Kraft des Gedankens, die sich fortpflanzt von Generation zu Generation, ist mächtiger als die Einzeltat, sie allein ist der zeugungskräftige Keim, aus dem dereinst die großen Taten werden. Marie Holzer.

Umschau

St. Gallen. St. Gallen besitzt nun eine unter Schmerzen geborene, mühsam ins Leben getretene, aber schließlich, wie es scheint, doch wohl geratene und rauschend begrüßte städtische Tonhalle. Mit einer vom Stadtsängerverein Frohsinn gebotenen Aufführung von Fausts Verdammung von Hektor Berlioz (solistische Kräfte: Johanna Dick, Sopran, Bern; Ludwig Heß, Tenor, München; Franz Gehner, Bariton, Darmstadt; Henry Butcher, Bass, Opernsänger in St. Gallen) schlossen am 12. Dezember die Festkonzerte zur Eröffnung des auf dem Untern Brühl stehenden großen und dekorativ vornehm ausgestatteten Baues ab. Den Anfang der Festkonzerte machte der Konzertverein am 4. Dezember mit dem IV. Abonnementskonzert dieses Winters. Unter Mitwirkung des gemischten Chores des Stadtsängervereins Frohsinn und der solistischen Kräfte Johanna Dick, Frida Hegar aus Zürich (Alt), Alfred Flury aus Zürich (Tenor) und Paul Boepple aus Basel (Bass) wurde Beethovens IX. Symphonie aufgeführt; auf dem Programm standen ferner das Vorspiel zu Wagners Meister-

singern und Beethovens elegischer Gesang. Am 5. Dezember folgte ein Konzert des Männerchors Harmonie unter Mitwirkung der verstärkten Kapelle des Konzertvereins, der Sopranistin Schabbel-Zoder (Dresden) und des Baritonisten Rudolf Jung (Basel). Das Programm dieses Konzertes wies u. a. auf: Lothar Kempfers Tod des Sardanapal, Oskar Frieds Erntelied, F. Meyerhoffs Frau Minne. Am 8. Dezember war die eigentliche Einweihungsfeier mit Festbankett, am 9. ein gemeinsames Konzert des Männerchors Liederkrantz und der Stadtmusik. Zwei- unddreißig Jahre lang haben sich die Aufführungen des Konzertvereins in einem Saale des Westflügels des Kantonschulgebäudes abgespielt.

In den ersten drei Abonnementskonzerten, die der Konzertverein diesen Winter gegeben hat, wirkten solistisch drei Berliner Künstler mit: der Violinist Karl Fleisch, der Baritonist Carel van Hulst und der Pianist Ferruccio Busoni. Busonis Konzert war ausschließlicher Klavierabend; der Meister spielte Bach, Beethoven, Chopin und Liszt. Eine Novität war für